



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Baudenkmäler in den linksrheinischen Vororten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

In den früher schon eingemeindeten und den Außenrayon berührenden Vororten treffen wir einige Einzelbauten an, die wegen ihrer künstlerischen Eigenart uns interessieren. Zunächst an der Luxemburger Straße in Sülz ein kleines Wasserschloß, das sogenannte Weißhaus (Bild S. 20). Hier hatte das Stift von St. Pantaleon zu Köln, wie uns Hans Vogts gelehrtes Werk „Das Kölner Wohnhaus“ erzählt, schon jahrhundertlang eine Landhausanlage, die 1584 niederbrannte und 1613 wieder aufgebaut wurde. Abt Ämilian Elbertz (1776—1794) ließ auf den alten Fundamenten Ende des 18. Jahrhunderts das heutige Herrenhaus aufführen, das in seiner klassizistischen Schlichtheit, dem Giebel, der in das Mansarddach einschneidet, und den beiden Brücken, die von dem Wasserschlößchen zu den Vorbauten und dem Park führen, ansprechende Anmut atmet.

Noch stimmungsvoller Ecke Zülpicher und Freiligrathstraße in Kriel ein unerwartetes Idyll, das „Krieler Dömchen“, ein kleines Kirchlein, das schützend die vollen Baumkronen seines alten Friedhofes umhüllen (Bild S. 21). Ganz schlicht in seinen Außenformen. Vor ein kurzes, nur einundeinhalbschiffiges Langhaus stemmt sich der geduckte quadratische Turmbau, stumpf sein Helm. Rundbogen und rechteckige Blenden gliedern seine Wände. An seine Nordseite hat sich außen ein Treppchen angeschmiegt, das hinauf in die Turmstube will. An der seitenschifflosen Südseite ist ein vermauertes rundbogiges Portal mit interessanten früh-



Köln — Kriel.

Das sogenannte „Krieler Dömchen“. — Turm 11. Jahrhundert, Langhaus 12. Jahrhundert.

romanischen Kreuzen in Flachrelief. Hakenförmige Steinkonsolen an der Langhauswand waren früher die Auflagestützen einer Vorhalle. Im Inneren öffnet sich das Mittelschiff dem einen Seitenschiffe in zwei breite Bogenstellungen. — Uralt geschichtlicher Boden hat uns aufgenommen. Hier hatte das Gereonstift von Köln einen Hof. Schon das 10. Jahrhundert sah auf dem Krieler Hof ein Kirchlein aufragen. Spätestens Ende des 11. Jahrhunderts stand schon der heutige Turmbau, im 12. Jahrhundert folgte das Langhaus, und erst das 17. oder 18. Jahrhundert baute an der Nordseite des Chores in der Flucht des Seitenschiffes die Sakristei an.

Ein ganz anderes Bild und vielleicht nicht weniger interessant ist die St.-Mechtern-Kirche in Köln-Ehrenfeld (Bild S. 23). Sie ist in den Jahren 1907—1909 nach dem Entwurf von Eduard Endler in freien romanischen Formen an Stelle eines in den Kriegswirren von 1474 zerstörten Zisterzienserbauwerks zu Ehren der heiligen Thebaischen Legion errichtet worden und wirkt recht günstig im Straßenbilde wie als Innenraum. Die innere Ausmalung hat seiner Zeit viel Aufsehen erregt und lockt noch heute oft Neugierige an. Joseph Huber-Feldkirch schmückte zunächst 1915—1918 Chornische und anstoßende Stirnseiten mit einem Mosaik eines monumentalen Saviourbildnisses über streng feierlich gehaltenen Heiligengestalten und einem Engelfries. Peter Hecker führte dann den weiteren Schmuck der Wände in Fresko aus. „Himmel und Erde lobpreisen den Herrn“ — das ist das Thema der bildlichen Darstellungen in der Vierung, den Stirnbogen, Zwickeln und im Kuppelgewölbe; Apostelfiguren, das Paradies, die vier Weltteile, Engelchöre, Allerheiligenlitanei. An der Decke des Langhauses Szenen aus der Legende der Thebaischen Legion. Die übrige Ausmalung ist noch nicht ganz vollendet. Im rechten Querschiffsarm ist nun eine Darstellung, die besonders Verwunderung erregt hat: Man sieht in eine „Austernstube“, sieht Lebejünglinge à la mode und ähnliche Dinge, dann mitten im Bilde den Heiland. „Sie gehen vorüber und sehen ihn nicht,“ liest man auf einem Schriftband. Aber hat der selige Stephan Lochner in Köln im 15. Jahrhundert auf seinem Auferstehungsbilde nicht auch und nicht weniger drastisch im damaligen Zeitkostüm die Laster des Schlemmens und Vergnügens dargestellt? Und dennoch, der prächtige Pastor von St. Mechtern hatte schon Mut! An Wänden und Decken werden die einzelnen Szenen von Schriftbändern begleitet. Das wirkt mit den Bildern zusammen recht gut. Wichtiger ist letzten Endes die Wirkung auf das Gemüt der Jugend. Ich habe einmal verstohlen aus einer Ecke heraus dem Religionsunterricht in St. Mechtern zugelauscht, wie der Pastor gleichzeitig Religions- und Kunstunterricht erteilte und die Jungens begeistert in den Bildern an den Wänden blätterten.

Dann in dem nördlichen Vororte Niehl die alte Kirche der hl. Katharina, die heute als Pfarrkirche aufgegeben ist und als Kriegergedächtniskapelle dient (Bild S. 24). Sie gehört mit den Bauten zu Kriel (Bild S. 21) und Rodenkirchen (Bild III, S. 36) zu jenen stimmungsvollen kleinen schlichten Landkirchen der näheren Umgebung Kölns. Von dem ältesten Bau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen noch der rassige Turm und das nördliche Seitenschiff. Wie das Krieler Dömchen hat auch die Niehler Katharinenkirche nur ein Seitenschiff. Lisenen und Arkadenfriese beleben den älteren romanischen Teil. Das 14. Jahrhundert führte ein



Köln — Ehrenfeld.

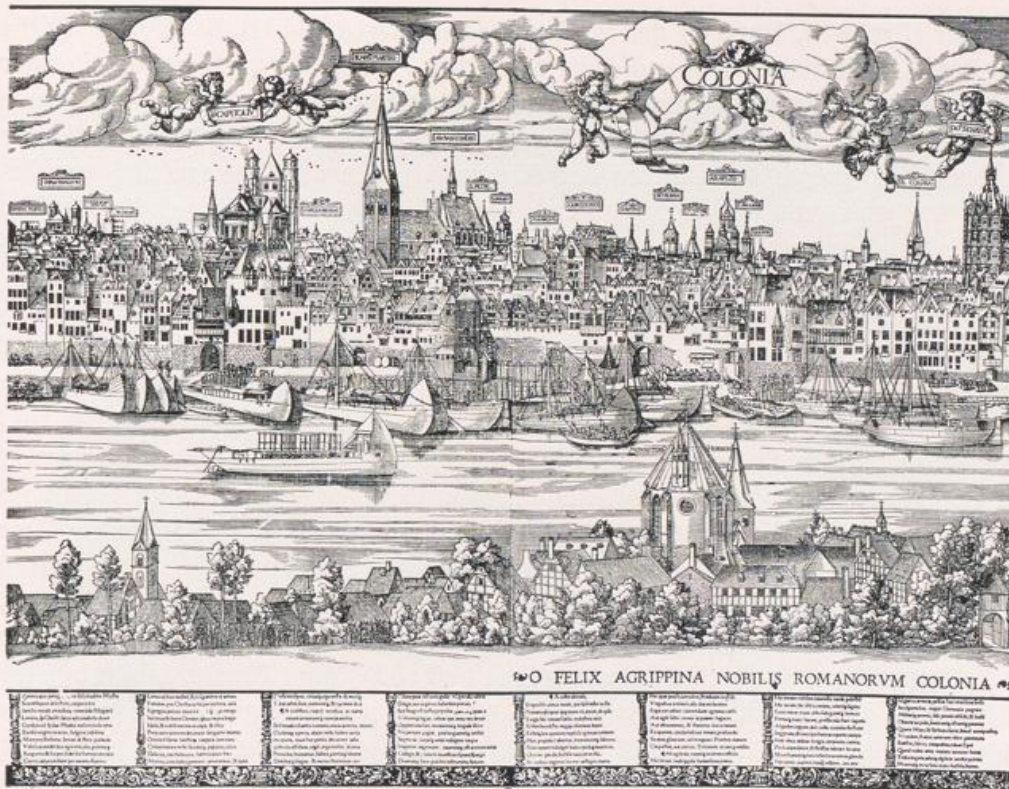
St.-Mechtern-Kirche. Erbaut 1907—1909 von Eduard Endler.
Mosaik im Chor 1915—1918 von Joseph Huber-Feldkirch. Freskomalerei von Peter Hecker.

neues gotisches Hauptschiff in feinen Profilen, Maßwerk- und Fenstergliederungen und Rippen auf. Wieder umgibt ein alter, baumbestandener Friedhof das Kirchlein. Hier ruht auch, wie uns der Grabstein erzählt, der Kölner Historiker von Hillesheim († 1803). Was aber der Kirche einen besonderen malerischen Reiz verleiht, das ist ihre Lage auf bastionsartig ummauerter Anhöhe mit dem Chor zum Strom (Bild S. 24). Von hier wandert das Auge weit und breit über die Stromlandschaft. Auf dem anderen Ufer der Ort Flittard. Stromaufwärts in einen Park gebettet Schloß Stammheim (Bild S. 32). Flußabwärts das industrielle Leverkusen. Uns zu Füßen hinter schützenden Stromdämmen der kleine Ort Niehl.

Der kleine Ort Niehl, aber er wird bald eine Bedeutung erhalten, die er sich nie hat träumen lassen und die ihn aus seinem stillen Idyll, fern der Großstadt, aufrütteln wird. Der Lärm der Maschinen am Strom ist erstes Anzeichen der Dinge, die da kommen. Kölns bisheriger Hafen zwischen Bayenturm und St. Mariä-Lyskirchen ist nicht mehr ausdehnungsfähig, weder für Lagerräume noch für Eisenbahnanschlüsse, aber auch nicht die Häfen zu Deutz und Mülheim. Niehl ist als großer Hafen ausersehen worden. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, was hier im Entstehen begriffen: ein breites Hafenbecken längs des Stromes. Von dort aus seitlich vier ebenso breite in das Land hinein. Dahinter der geplante Hafenbahnhof, ein Gemeinschaftsbahnhof vieler Interessen, denn dort werden Verbindungen ausstrahlen zur geplanten Schnellbahn nach Düsseldorf, nach Nippes und Ehrenfeld, zur Gürtelbahn in das Braunkohlengebiet, vor allem nach Worringen. Zwischen



Köln — Niehl.
Ehemalige Pfarrkirche. — Turm erste Hälfte 12. Jahrhunderts, Langhaus 14. Jahrhundert.



Köln.

Ausschnitt aus der Stadtansicht des Anton Woensam von Worms vom Jahre 1531.
Im Vordergrund St. Heribert in Deutz. — Vgl. heutigen Zustand S. 27.

Worringen und Niehl ein Industriegelände mit einer Werft am Strom von 2200 Meter Länge! Dahinter auf dem ehemaligen Exerzierplatz die kommende Industriestadt (Bild S. 18). Siedlungen und Grünanlagen werden in den Außenrayon, d. h. in die Natur überleiten. Auch dieses gewaltige Unternehmen lediglich aus Notwendigkeit entstanden. — Ja, das werdende Köln läßt uns einstweilen noch nicht los. Seine großen Grünflächen- und Verkehrspläne greifen auch auf das andere Ufer über, auf Deutz, Kalk, Mülheim am Rhein und tiefer noch in das Land hinein.

Deutz war ursprünglich ein kleines, rechteckig 'angelegtes Römerkastell mit Türmen und Mauern bewehrt. Erzbischof Heribert von Köln (999—1021), der Freund Kaiser Ottos III., sein Begleiter auf dem Zuge nach Italien 1001, richtete hier bald darauf eine Benediktinerabtei ein. In der Mitte des Kastells, so erzählt Heriberts Lebensbeschreibung des Deutzer Mönches Lantbert, baute der Erzbischof auf den Fundamenten einer uralten heidnischen Kultstätte eine Klosterkirche. 1583 wurde sie von feindlichen Truppen zerstört. 1531 hat Anton Woensam von Worms sie noch in seinen Kölner Stadtprospekt einzeichnen können (Bild S. 25). Dann gingen bald 100 Jahre an dem Trümmerhaufen vorüber, bis Abt Johann Hasert (1641—1672) die jetzige Kirche aufführen ließ (Bild S. 27). Wer sich der Kirche im Dau zu Köln (Bild III, S. 140), der Türme der Jesuitenkirche (Bild III, S. 79)